

Arnulf Bojanowski

## „Was hängen geblieben ist...“ Fünf Eindrücke und vier Bot-schaften zum Abschluss der Fachtagung

### *Eindrücke*

1. Natürlich standen die **Qualifizierungsbausteine** im Mittelpunkt vieler Diskussionen in den Workshops. Auf der Fachtagung ließen sich viele Realisierungsvarianten in den BVJs der Bundesländer entdecken. Mein Eindruck: Qualifizierungsbausteine sind inzwischen für viele Lehrerinnen und Lehrer wichtige curriculare und schulorganisatorische Projekte geworden. Man übernimmt ein Konzept aus dem Internet; man akquiriert Betriebe für eine neue Form der Zusammenarbeit, man entwickelt zusammen mit einem Betrieb ein Baustein-Eigengewächs, man organisiert Praktika im Blick auf die Qualifizierungsbausteine; man kämpft um die Kammer-Anerkennung, etc. Der produktive Sinn solcher Bescheinigungen kurzer Lernabschnitte wird vielfach bestätigt: Die alte Idee der Benachteiligtenförderung, durch (kleinere) Zertifikate (Schweißerschein, Maschinenschein, etc.) den Jugendlichen zu signalisieren, dass sie etwas können, dass sie etwas geleistet haben, wird in vielen Realisierungsvarianten fortgeführt.

2. Unsicher werde ich, wenn ich die Bilder und Beschreibungen der benachteiligten Jugendlichen Revue passieren lasse. Nimmt die **Spreizung in den Zielgruppen** zu? Bedingt durch die Veränderungen der Benachteiligtenpolitik der Bundesagentur tauchen vermehrt Sonder- bzw. Förderschüler/innen oder Jugendliche im BVJ auf, die den Anforderungen überhaupt nicht mehr zu genügen scheinen. Ebenso aber gibt es im BVJ Jugendliche mit Hauptschulabschluss, die dort eigentlich nichts verloren haben. Was aber sind die pädagogischen Konsequenzen? Aus manchen Bemerkungen in den Workshops und aus informellen Tagungsdiskussionen lassen sich die veränderten Anforderungen an die pädagogische Arbeit im BVJ entziffern: Haben wir hinreichend Überblick über das, was die Jugendlichen z. B. an sozialen oder persönlichen Kompetenzen mitbringen? Geht die BVJ-Arbeit überhaupt noch im schulischen Stundentakt? Sollten nicht die sich ausdifferenzierenden Lerngeschwindigkeiten der Heranwachsenden berücksichtigt werden? Müssen wir nicht viel mehr Elternarbeit betreiben? Was wissen wir über die Gleichaltrigen, mit denen sich unsere Schülerinnen und Schülern außerhalb des Unterrichts treffen?

3. In seinem Eingangsvortrag hatte Manfred Eckert den Weg gewiesen: **Individualisierung im pädagogischen Prozess**. Dieses für die Arbeit in der Benachteiligtenförderung konstitutive Moment findet sich in verstärktem Maße auch in der Praxis des BVJs. In den Workshops schlägt sich das vielfältig in den Diskussionsbeiträgen nieder. Eine Auswahl: Förderplangespräche, Kompetenzfeststellung, Förderdokumentationen, qualitative Beobachtungen, Einsatz individueller Tests, Kooperationen zwischen Schule und Sozialpädagogik, Aushandeln von Zielvereinbarungen mit den Schülerinnen und Schülern, Stationenlernen, Wochenplanarbeit, selbstorganisiertes oder selbstgesteuertes Lernen, usw. usw. Aus alledem lässt sich nicht nur ein sich ausdifferenzierendes Arsenal pädagogischer Instrumente der schulischen Berufsvorbereitung ablesen, sondern auch eine andere Herangehensweise: BVJ wird als eine besondere schulische Veranstaltung wahrgenommen, in der schulpädagogische Kriterien ergänzt werden müssen um förder- oder sozialpädagogische Ansätze. Das heißt aber auch: Pädagogische Arbeit im BVJ erfordert längst eine eigenständige Professionalität!

4. Das BVJ versteht sich inzwischen immer mehr als ein Element im regionalen Netzwerk. Lehrer und Lehrerinnen entwickeln sich gemeinsam mit der – falls vorhanden – berufsschulischen Sozialpädagogik zu **Akteuren im Übergangmanagement**. Wir sprechen heute – skandinavisch – von „bridging“. Es geht um einen klugen „Brückenbau“ für die Jugendlichen in Richtung Ausbildung und – heute leider eher – Arbeit. Hier stellen sich viele Fragen – und

die Antworten sind meist noch nicht gelöst: Wie finden unsere Jugendlichen Anschlüsse? Reichen die vorhandenen Kontakte zu Betrieben oder außerbetrieblichen Einrichtungen aus? Können die Zertifikate der Qualifizierungsbausteine etwa ausreichen? Brauchen wir nicht weitere Kontakte in der Region: zur Polizei, zur Drogenhilfe, zum Frauenhaus, zu Betrieben zu den Kammern, zu den Eltern? Was heißt ein regionales Übergangsmanagement, wenn der Ansprechpartner bei der ARGE wieder mal gewechselt hat oder die Kollegin beim freien Träger sich immer wieder von Vertrag zu Vertrag hangelt und keinen Kopf frei hat für die aktuellen Belange? Haben wir Perspektiven jenseits der Berufsvorbereitung? Diese Fragen drängen und die Antworten aus der Gesellschaft sind rar.

5. Wenn ich die Debatten, Beiträge und Anregungen aus den Workshops zusammenfassen will, dann beeindruckt mich der **gewaltige aber implizite Wissens- und Könnenskorpus** der schulischen Berufsvorbereitung. Das was hier zusammenkommt, sind vielfältige Kenntnisse und fundierte Bewältigungsstrategien des Ernstfalls! Pädagoginnen und Pädagogen im BVJ verfügen über differenzierte Praktiken, sie haben ihre Erfahrungen gemacht, sie können sich länderübergreifend darüber austauschen, was das Spezifische der Zielgruppen ausmacht, und sie können ihr Wissen und Können untereinander so weitergeben, dass daraus etwas Neues entsteht. Ich war von der fachlichen Intensität der Debatten beeindruckt. Dieser Schatz wird viel zu wenig von den Administrationen oder auch den Wissenschaften zur Kenntnis genommen! Schulische Berufsvorbereitung verfügt insgesamt über zu wenig Rückhalt – übrigens auch in der Erziehungswissenschaft. Wir verfügen über keine hinreichenden Anknüpfungspunkte in den Pädagogiken. Daher kann ich z. B. meinen Studierenden nur raten: neben aller notwendigen theoretischen Vergewisserung – Praxis, Praxis, Praxis (und nebenbei gesagt, immer noch: Makarenko lesen!).

#### *Botschaften:*

6. Der **fragile deutsche Arbeitsmarkt** bleibt unsere Wunde. Er wird im Blick auf die Jugendlichen des BVJ problematisch bleiben, wenn wir an den auf dieser Fachtagung vorgebrachten industrie- und arbeitssoziologischen Befunden von Martin Baethge und Manfred Eckert anschließen: Weiterhin werden Einfacharbeitsplätze verschwinden, weiterhin wird die Zahl der Ausbildungsplätze trotz konjunktureller Zwischenhochs zurückgehen, weiterhin wird die Tendenz zur Prekarisierung generell zunehmen! Pädagogisch gewendet heißt das, den Jugendlichen gegenüber nichts zu beschönigen, sich nicht am „Illusionskartell“, wie man in den 90er Jahren sagte, zu beteiligen. Aber: Wir müssen unbedingt nachdenken über und streiten für gesellschaftliche Alternativen; es geht um Ergänzungen zum bestehenden prekären Arbeitsangebot. Wir können nicht zulassen, dass 10 % bis 20 % der Nachwachsenden ohne systematischen Kontakt zur Erwerbsarbeit groß werden. Diese so reiche Gesellschaft muss endlich wirkliche Beschäftigungsmöglichkeiten für junge Menschen schaffen. Die schon sozial problematische „Sozialisationslücke“ (Manfred Eckert) wird sonst zu einer dramatischen und lebensgeschichtlich nicht mehr aufholbaren subjektiven „Entwicklungslücke“ – mit allen uns bekannten (dann aber quantitativ vervielfachten) Folgen.

7. Endlich hat die offizielle Bildungspolitik (in Gestalt des Konsortiums Bildungsberichterstattung) das nachvollzogen, was empirische Befunde schon seit langem belegen: Es gibt tatsächlich ein – langsam aber leider beharrlich wachsendes – Benachteiligtensystem, nunmehr beschönigend „**Übergangssystem**“ getauft, in dem – seriös belegt – mindest 500.000 Jugendliche untergebracht sind, sich nach inoffiziellen Schätzungen vielleicht sogar über 700.000 Jugendliche befinden. Mit dem Bekanntwerden dieser Fakten, die uns Martin Baethge auf dieser Fachtagung eindringlich klargemacht hat, ist auch für die Akteure im BVJ das Bewusstsein gestiegen, wo man im Bildungswesen verortet ist und in welcher Größen-dimension sich inzwischen das Benachteiligtenproblem bewegt. Der Bildungsbericht des Konsortiums Bildungsberichterstattung spricht von einer möglicherweise folgenreichsten und auch problematischsten Strukturverschiebung im deutschen Bildungswesen. Auch die Akteure im BVJ müssen diese bildungssoziologische Debatte offensiv führen: Es geht offenkundig

weder nur um die mangelnde Ausbildungs- und Arbeitsplätze, noch darum, dass sich unaufhörlich die kognitiven Anforderungen an die Ausbildungsberufe und an die Jobs erhöhen, noch darum, dass eine moderne Arbeitswelt vermehrt systematisches Lernen erfordert, sondern es besteht ein strukturelles politisches Defizit im Umgang mit benachteiligten Jugendlichen. Weder werden bspw. Fragen der politischen Steuerung oder der rechtliche Gestaltung oder der finanziellen Ausstattung des „Übergangsystems“ debattiert – Grund genug, sich hier auch seitens des BVJs substantiell zu beteiligen!

8. Können wir denn was ändern? Lässt sich ein **verändertes System der Benachteiligtenförderung implementieren**? In einem Workshop wurde das Dilemma deutlich benannt: Wenn wir „von unten“ her agieren und Forderungen stellen, dann gibt es bekanntlich kein Geld. Man wird für sein Engagement gelobt, doch es bleibt folgenlos. Wenn wir „von oben“ her das Steuerungsproblem angehen wollen, dann passiert das, was auch in regionalen Kontexten passiert: Eine Beteiligung möglichst vieler regionaler politischer Akteure führt zur Selbstblockade, weil alle irgendwie beteiligt sein wollen, aber Konsequenzen für den eigenen Claim, für den eigenen Sektor befürchten und abwehren. Geht also auch nicht. Ist das nicht das Sinnbild einer „blockierten Republik“? Was allgemein fehlt, ist einerseits ein Bewusstsein der gesellschaftlichen Akteure über die langfristige Konsequenzen eines Qualifikationsentzuges eines gewichtigen Teils der nachwachsen Generation; andererseits fehlt es an einer Verantwortung aller gesellschaftlichen Teil- und Interessengruppen für eine bewusste Gestaltung des Generationenverhältnisses. Ohne eine politisch formulierte und untersetzte mittelfristige Zielperspektive, die explizit die nachhaltige Minderung von Exklusion und Desintegration benachteiligter Jugendlicher betont, wird das „Übergangssystem“ das „stabile Provisorium“ bleiben, das es immer schon war.

9. Ich empfinde diese zweite Zusammenkunft der Bundesländer zum Thema BVJ als Bestätigung der ersten Zusammenkunft in Hannover im Jahre 2004. Nun gibt es zum zweiten Male einen solchen übergreifenden bundesweiten Fachaustausch über Rolle und Aufgaben der schulischen Berufsvorbereitung. Wenn Hannover als ein Gründungsakt betrachtet werden konnte, dann haben wir hier in Frankfurt den **Beginn einer Verstetigung**. Wenn wir einen dritten gemeinsamen Kongress auf die Beine stellen, dann hätten wir eine gewisse Kontinuität erreicht. Ich freue mich, wenn das Bundesministerium für Bildung und Forschung auch für das nächste Zusammenkommen Mittel bereitstellen würde. Und: Könnte die nächste Veranstaltung nicht vielleicht in einem der Neuen Länder stattfinden?